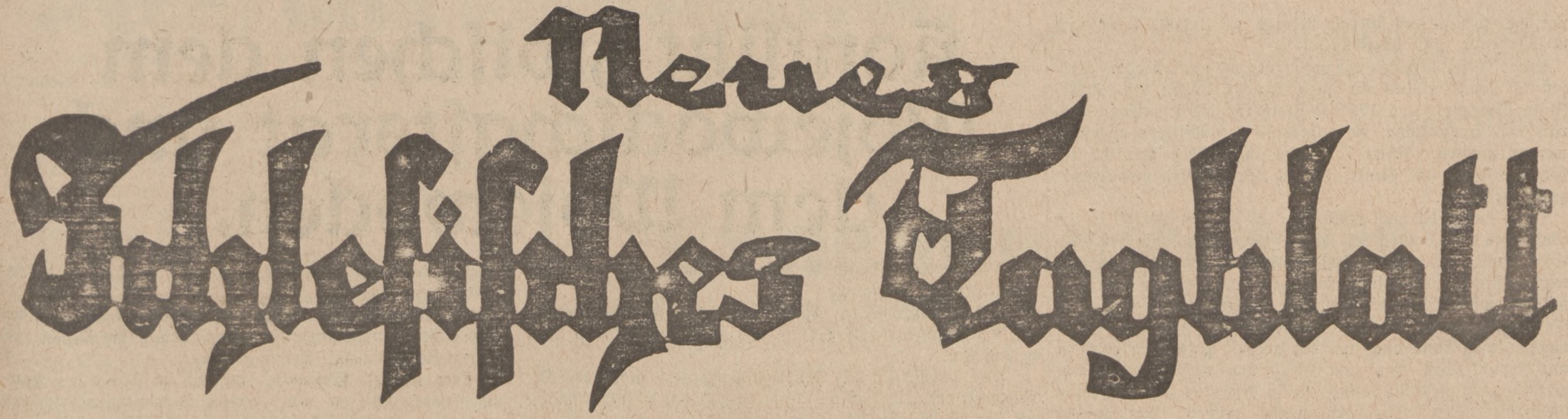
Oplata pocztowa uiszczona gotówką.

Einzelpreis 20 Groschen.



Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Kattowitz, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis: ohne Zustellung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. | Samstag, den 2. März 1929. | Nr. 59.

Eine Rede des Marschalls Pilsudski.

Im Budgetausschuß des Senates.

Das Erscheinen des Marschalls Pilsudski in dem Budgetausschusse des Senates hat eine große Bewegung unter den Senatoren und den Abgeordneten hervorgerufen. Die Sitzung des Ausschusses mußte in den Sitzungssaal des Senates verlegt werden, um alle Erschienenen zu fassen.

Der Sejmmarschall begrüßte Marschall Pilsudski, der um 1 Uhr in dem Beratungssaale erschienen war, mit folgender Ansprache:

„Unsere Vorfahren sind aufgestanden, wenn in dem Beratungssaale Tadeus Kosciuszko erschien. Die Mitglieder dieses hohen Senates haben den Herrn Marschall ebenfalls durch Erheben von ihren Sitzen begrüßt und damit dem Gefühle Ausdruck gegeben, daß in dieser Ministeruniform nicht nur der Marschall als Minister, sondern auch Josef Pilsudski erschienen ist. Sei begrüßt im Namen der anwesenden Senatoren erhabener Erster Marschall!"

Pilsudski spricht.

Marschall Pilsudski ergriff sofort das Wort zu folgender Rede:

„Geehrte Herren! Vor allem muß ich aufklären, warum ich im Senate spreche und nicht im Sejm. Es geschah dies nicht durch meine Schuld.

Noch bevor das Budget, das die Regierung vorbereitete dem Sejm zur Beratung übergeben worden ist, habe ich den Ministerpräsidenten aufmerksam gemacht, daß ich mich mit einer derartigen Arbeit des Sejm, der nicht den Minister als Referenten seines Budgets vor dem Sejm aufstellt, nicht befreunden werden können; denn dieses System liefert nach meiner Ansicht eine schlechte und nutzlose Arbeit. Es ist dies, nach meiner Ansicht, eine der Gewohnheiten und Sitten des Sejm, die sich überlebt haben und die im Resultate zu einer unsinnigen Arbeit führt. Der Berichterstatter, selbst der beste, kann keine Garantie bieten, daß er die Materie beherrscht und das Insichgreifen der einzelnen Teile des Budgets begreift. Er kann kein System in die Ausführung des Budgets bringen.

Als ich noch vor der Geburt unseres Sejm über die verschiedenen Arbeiten der Sejms nachdachte, wunderte ich mich, wie viele Unsinne in denselben zu finden sind und wie die Arbeit manchmal geführt wird, wie wenn das eigens zu dem Zwecke geschehen würde, damit die Resultate schlecht und nutzlos seien. Zu diesen Gewohnheien und Sitten gehört es auch, daß der Sejm seinen eigenen Berichterstatter für Angelegenheiten aufstellt, die er nicht genau kennen kann. Deshalb habe ich auch Herrn Bartel gesagt, daß ich nicht imstande bin, mich diesem Nonsens zu unterwerfen und deshalb forderte ich, als meine Kollegen damit einverstanden waren, daß mein Budget als letztes in Beratung gezogen werde. Herr Bartel stimmte dem zu und deshalb geschah es, daß ich als letzter mein Budget vorlegte. Ich habe auch loyal den Referenten Major Koscialkowski behandelt. Ich habe ihn zu mir eingeladen und festgestellt, daß ich das nicht persönlich meine und daß ich der Ansicht bin, daß er von den Referenten, die der Sejm bestellen konnte, doch der beste sei. Ich habe ihm klar gemacht, daß ich im Sejm nicht referieren werde, wenn ich nicht der einzige Berichterstatter sein sollte. Das habe ich auch dem Sejmmarschall Daszynski gegenüber festgestellt, indem ich ihm das sagte, was ich soeben hier vorgetragen habe.

Ich sehe mich gezwungen festzustellen, daß ich, der ich sorgfältig und ständig gegen die vielen überlebten Gewohnheiten des parlamentarischen Lebens ankämpfe — und es gibt deren eine schwere Menge — sehe, daß dieselben in Widerspruch zum Leben, zur Arbeit, zur Zeit und auch zu den Gesetzen stehen.

Es war auch ein zweiter Grund, der zwar minder wichtig ist, aber sehr empfindlich für diejenigen, die die militärische Uniform tragen. Dieser Grund ist mit der Ehre verquickt, denn die Ehrbegriffe sind eines der stärksten Bindemittel, die jede militärische Gruppe vereinigt. Dies ist auch beim Militär unbedingt notwendig, denn da das Militär in einer Umgebung lebt, die ausschweifend und übermütig ist, wäre es schwer, ein Militär, das sich nicht in die Politik mengt, zu haben, wenn nicht Bindeglieder da wären, die es davon abhalten. Eines dieser Bindeglieder, das allen die Uniform tragenden gemeinsam ist, im Vergleiche mit keine Uniform tragenden, ist das Ehrgefühl. Deshalb ist eben beim Militär die Frage der Ehre sehr stark in den Gesetzen und Reglements betont. Der Offizier darf den durchschnittlichen Begriff der Ehre nicht überschreiten bei Androhung seines Ausschlusses aus der Armee für eine unehrenhafte Tat. Und deshalb müssen die Bezeichnungen mehr überprüft und zurückhaltend sein. Dieses Ehrgefühl gestattet es nicht, daß er über seine Person beleidigende Worte ruhig hinnimmt; der Offizier muß aktiv eingreifen und das sofort, wenn er nicht disqualifiziert werden will.

Infolge der übermütigen Wahrheit der Abgeordneten, die sich darum nicht bekümmern, ist jede Arbeit für Offiziere im Sejm erschwert. Die Situation wird noch erschwert, wenn ich berücksichtige, was die Ehre des Dienstes ist. Die Dienstehre beim Militär, das so scharf individuell geführt ist, führt oft zu Konflikten, die mit dem Tode enden. Es ist möglich, daß der Standpunkt falsch ist, aber er besteht. Die Dienstehre schreibt nämlich die Verteidigung des Vorgesetzten vor und deshalb ist die Wahrung des militärischen Dienstes so schwer. Da ich der Vorgesetzte bin, kann ich mich nicht so leichten Herzens entschließen, jemanden statt mir in den Sejm zu schicken.

Ich befürchte immer diese äußeren Konflikte bei meinen Untergebenen, die sie in eine Lage der Möglichkeit einer Disqualifikation als Offiziere bringen könnten. Zu schwer ist der männliche Dienst unter den Bedingungen, die die ungezähmten Zungen und die Leichtigkeit in der Sich-Nicht-Beherrschung der Herrn Abgeordneten schaffen.

Deshalb habe ich nicht im Sejm gesprochen, deshalb kann ich auch hier nicht so sprechen, wie ich über das ganze Miliärbudget sprechen würde; denn dann müßte ich meine Hauptaufgabe, die Aufgabe der Bekämpfung der Aenderungen, die an meinem Budget vorgenommen worden sind, außer acht lassen. Ich nehme nur aus den für den Sejm vorbereitenden Arbeiten eine heraus, eine vergleichende Arbeit im Zusammenhange mit den früheren Budgets. Ich hatte nämlich für den Sejm als Einleitung eine Geschichte der Militärbudgets vorbereitet. Wenn ich meine Herren das Budget aus dem Jahre 1924 und das Budgetpräliminar aus dem Jahre 1925 zum Vergleiche mit dem gegenwärtigen Budget heranziehe, so ergibt sich bei der Umwertung des Zloty angesichts des Fallens der Valuta schon bei der Stabilisierung folgendes:

„Im Jahre 1924 hat das Budget 701 000 000 damaliger Zloty betragen, was bei der Umwertung 1 206 500 000 Zloty ergibt. Das präliminierte Budget für das Jahr 1925 hat 725,000.000 Zloty betragen, was nach Umwertung den Betrag von 1 247 000 000 Zloty ausmacht, während mein gegenwärtiges Budget 614 000 000 Zloty beträgt, d. h. daß dasselbe gegen die Budgets aus den Jahren 1924 und 1925 um 400 Millionen, und sogar etwas darüber, geringer ist, oder mit anderen Worten, **daß es sich um ein Drittel verringert hat.**

Wenn ich aber das reine Budget und das durch den Sejm angegriffene nehme, so finde ich beim Umwerten folgende Unterschiede:

Im Teile 1 § 8 aus dem Jahre 1925 (denn früher hat es einen solchen Teil nicht gegeben und er wurde aus anderen Teilen gedeckt, d. i. die Repräsentation) hat der Posten 465 Tausend ausgemacht, während er im gegenwärtigen Budget nur 236 000 Zloty beträgt.

Der Teil 2 § 12 hat im Jahre 1924 24 000 000 Zloty, im Jahre 1925 — 21 Millionen Zloty und in meinem Budget bloß 11 496 000 Zloty betragen.

Der Teil 2 § 3 hat im Jahre 1924 — 21 Millionen, im Jahre 1925 — 12 Millionen und in meinem Budget 7 300 000 Zloty betragen.

Der Teil 1 § 8 die Repräsentation, Teil 2 § 12 sind Nebenausgaben bei der Ernährung und Teil 2 § 3 sind Dienstreisen und Uebersiedlungen. In diesen drei Teilen ist die Verringerung des Budgets sehr auffallend und deutlich. Es gibt noch einen Paragraphen „Diverse", der im Jahre 1925 den Betrag von 2 700 000 ausmachte und in meinem Budget nur mit 240 000 angesetzt ist. Die anderen Posten erfordern aber eine genauere Analyse deshalb, weil sie sehr unterhaltende Titel haben, aber davon werde ich später sprechen.

Die früheren Budgets tragen bei mir bei ihrer Durchsicht und Feststellung ihres tatsächlichen Wertes den Namen **„lustige Budgets"**, denn die traurige Geschichte unserer Militärbudgets beruht auf nichts anderem, als auf einem deutlichen Diebstahle der Militärbudgets und den weitgehendsten Defraudationen. Es sind die **„fröhlichen Budgets", denn ich kenne Fälle, wo aus den Budgets die Kosten von fröhlichen Trinkgelagen mit Straßendirnen gedeckt worden sind, die die Herren Minister für die Herren Abgeordneten veranstalteten. Diese „fröhlichen Budgets" waren goldene Zeiten für die Herrn Abgeordneten. Aus dem Budget wurden nicht nur ihre Geliebten erhalten, aber auch die Parteien. Aus den Budgets wurde auf die frechste Weise der Welt gestohlen und deshalb nenne ich diese Budgets „fröhliche Budgets".**

Wenn ich eine Analyse eingehen wollte, so würde ich nachweisen, **daß das System der fröhlichen Verwendung der Budgets gerade jene Teile betrifft, die von den Herrn Abgeordneten angegriffen werden.** Aus diesen Teilen (weil dies am leichtesten war) wurde das Geld nicht für das Militär, sondern für die fröhliche Zerstreuung während der Budgetverhandlungen und der Ministertätigkeit verwendet.

Gehen wir jetzt zu den vom Sejm angegriffenen Teilen über. Es sind im Ganzen sechs Teile. Wenn ich ihre Titel lese, so muß ich unwillkürlich nachdenklich werden. Teil 1 „andere Ausgaben", Teil 2 „Dienstreisen und Uebersiedlungen", Teil 3 „Nebenausgaben bei der Ernährung", Teil 4 „Schulen und Kurse der Luftschiffahrt", Teil 5 „Dispositionsfonds" und Teil 6 „Diverse".

Schon die Namen der angegriffenen Teile des Budgets müssen Verwunderung hervorrufen, denn es geht daraus hervor, daß nicht das wirklich wahre Budget angegriffen wird, sondern daß die Abgeordneten ohne Bewußtsein das angreifen, was eine nebensächliche Bedeutung hat: ein Titel hat sogar den Namen „Nebenausgaben". Wenn wir jetzt genauer analysieren, so werden wir finden, daß z. B. diese Nebenausgaben bei der Ernährung, die so lächerlich betitelt sind, in unserem Budget auf folgende Dinge entfallen:

Ankauf von Einrichtungen von Laboratorien, Modelle für das Technische Institut, Experimente in Bäckereien 4000 Zloty, Ankauf von verschiedenen Einrichtungsgegenständen 6500 Zloty, Untersuchungen über Fleischkonservierung und Konservierung anderer tierischer Nahrungsmittel 10.000 Zloty, Studium modener technischer Erfindungen in der Lebensmittelbranche 4500 Zloty, verschieden Modelle 31.000 Zloty (ein Backofen darunter 25.000 Zloty), Lebensmittelanalysen 17.000 Zloty, Desinfektion der Lebensmittelmagazine 25.000 Zloty, kleine Ausgaben, wie Stempelgebühren, Registrierungskarten, Lebensmittelsendungen 5000 Zloty. Die ganze Summe macht 103.000 Zloty aus.

Wie sie sehen, kann man das ruhig „Erbsen mit Kraut" nennen. Denn was kommt da nicht alles zusammen, das nicht zusammengehört.

Wenn ich die spezielle Position für Fliegerschulen und Kurse nehme, so enthält dieselbe folgende Gegenstände: Die Ergänzung und Konservierung der Sporteinrichtungen, Ergänzung der Bibliothek, Ergänzung der Filme, Stipendien auf der Warschauer Technik und eine Abrundung im Betrage von 1760 Zloty.

Wenn ich zu dem Titel „Diverse" übergehe, so finde ich dort: Technische Beiräte und Spezialisten, die außerhalb des Militärs angestellt worden sind, den Anteil des wissenschaftlichen Institutes zur Organisation der Arbeit, Untersuchung des Standes und der Entwicklung der Kriegsindustrie im Auslande, Gebühren privater Informationsbüros, Normali-

sierung. Es sind dies überall Beträge, die 10.000, 20.000 und 30.000 Zloty nicht übersteigen.

Unter diesen drei von mir verlesenen u. analysierten „Erbsen mit Kraut" finden wir einen einzigen Posten, der 100.000 Zloty übersteigt, d. i. 174.000 Zloty für die technischen Beiräte und Spezialisten, die außerhalb des Militärs angestellt werden mußten. Unter den sechs angegriffen Punkten haben wir somit drei Punkte, die sich aus „Erbsen und Kraut" zusammensetzen.

Ich werde da nicht feststellen, ob es von Vorteil ist, im Budget so ein „Erbsen mit Kraut" zu machen, aber daß diese Erbsen mit Kraut bei großen administrativen Aufgaben notwendig sind, ist unbedingt richtig. Es ist aber auch nicht vorteilhaft, wenn diese verschiedenen Ausgaben in verschiedene Positionen, in die sie nicht hineingehören, hineinpraktiziert werden, weil dann auch aus den großen Positionen „Erbsen mit Kraut" wird, was man verhindern muß. Unter Ihnen werden wohl viele sich finden, die in dem oder jenem anderen Geschäfte größere Ausgaben machen müssen. Sie werden selbst wissen, daß dann solche „Erbsen mit Kraut-Ausgaben" vorkommen müssen. Um so mehr muß des der Fall sein, bei einer so gewaltigen Verwaltung wie das Militär mit einem Jahresbudget von 800 Millionen.

Ich bin nicht so ein Anhänger von „Erbsen und Kraut", so daß ich ganz verwundert bin, warum die Herren Abgeordneten so verliebt in diese Positionen sind. Woher stammt die direkt perverse Liebe zu diesen „Erbsen mit Kraut"?

Von sechs angegriffenen Punkten habe ich gerade drei solche Punkte als Angriffspunkte und dies ist so originell, daß ich, als ich gestern an der Sache arbeitete, die ich bespreche, unwillkürlich über die Absichten dieser Männer, die eine Vorliebe für „Erbsen mit Kraut" gefunden haben, nachdenken mußte. —

Die Herrn Abgeordneten sind noch weiter gegangen, denn bei allen diesen Punkten hat der Sejm soviel und soviel und wieder soviel und soviel und soviel gestrichen, ohne anzugeben, welche Positionen zu streichen wären, d. h. sie sind auch über die „Erbsen mit Kraut" zur Tagesordnung übergegangen, d. h. sie haben die Positionen geköpft und sich nicht weiter bemüht, die verbliebenen Fonds aufzustellen.

Die einzige Ausnahme, bei der der Kopf beigelassen worden ist, sind die Dienstreisen und Uebersiedlungen. Wenn wir diesen Teil, der ein Erfordernis von 11,496.000 Zloty (im vorigen Budget 29 Millionen) hat, durchsehen, so werden wir die Einteilung der Reisen und Uebersiedlungen in folgenden Abteilungen und Paragraphen finden: Diäten bei allgemeinen Dienstreisen, Diäten der Generalinspektoren der Armee, Diäten der Territorialen Kommandaturen, Diäten der Absolventen der Kriegsschule bei den taktischen und Landeskundereisen, Zulagen für Offiziere und Soldaten bei Einteilungen in Kurse und andere Formationen und noch sehr viele andere Punkte. Hier haben die Abgeordneten nicht einfach die Ausgaben geköpft, sondern genau die Posten, die gekürzt werden sollen, angegeben.

Ein solcher Fall ist die Beteiligung der Absolventen an taktischen und Landeskundeausflügen und die Diäten und Reisespesen für Auslandsreisen derselben. Das ist eine Schulungsarbeit, eine Bildungsarbeit. Diese Position wurde um 1,041.436 Zloty beschnitten.

Schließlich wurde die Positionen für dienstliche Versetzungen von Offizieren und Unteroffizieren, die Kurse und Schulen zum Zwecke der Spezialisierung zugeteilt werden sollen, gestutzt. Hier handelt es sich um Summen, die mit dem Avancement der Offiziere zusammenhängen, denn nach unserer Organisation kann der Offizier ohne diese Schulen und Kurse nicht avancieren. Man kann einem jüngeren Offizier nicht eine Kompagnie anvertrauen, ohne daß er den Kurs über die Befehlshabung in einer Kompagnie durchgemacht hat. Aehnlich ist es mit den Batallon-, Eskadron-, Batterie- und anderen Kommandanten. Diese Kurse dauern manchmal sehr lange und der Offizier hat nicht die Möglichkeit, mit seiner Familie zusammen zu wohnen.

Es ist merkwürdig, daß Kürzungen bei den „Erbsen und Kraut" Positionen nicht gemacht worden sind, sondern nur die ganze Post gekürzt wurde, hier aber fand man Platz für Kürzungen und wies deutlich darauf hin, daß gerade diese Punkte zu kürzen seien, daß um eine Million weniger für die Schulung des Militärs auszugeben sei.

Es bleibt noch der Dispositionsfonds des Kriegsministers und der des Generalstabes. Ich wiederhole, was ich bereits gesagt habe. Bei jeder größeren Verwaltung müssen Positionen, wie „Andere Ausgaben", „Diverse" und „Nebenausgaben" und dergl. vorkommen. Die für diese Zwecke gesetzte Summe ist nach meiner Ansicht bei einem Budget von 800 Millionen Zloty zu gering und daß sie sich heruntersetzen ließ, ist darauf zurüzuführen, daß einzelne Beträge in die verschiedenen anderen Positionen eingefügt werden konnten. Diese Streichungen schaden den Antragstellern mehr, wie dem Militär und ich brauche sie eigentlich gar nicht zu verteidigen, da sie für mich gar keine Bedeutung haben.

Ich möchte nur beifügen, daß gerade diese Positionen in den früheren Budgets sehr reichlich dotiert waren, weil sie sich am besten . . . . zur fröhlichen Behandlung eigneten. Ich habe somit über die Absichten nachgedacht, da ich nicht weiß, ob im Sejm eine große Vorliebe für „Erbsen mit Kraut" u. solchen Gedanken bestehe oder ob das vielleicht die Sehnsucht nach den alten, guten und frohen Zeiten, wie sie einst bestanden haben, ist.

Die Dispositionsfonds sind Fonds, über die keine Rechnung abzulegen ist. So definiert das Gesetz den Dispositionsfonds. Aber der Dispositionsfonds muß bestehen, erstens aus Repräsentationsgründen, da handelt es sich manchmal um ein Gläschen Schnaps und manchmals um große Kosten, aber was wichtiger ist, um Kosten zu decken, die nicht offen gemacht werden können und die bei einer Veröffentlichung ihren Zweck vollständig einbüßen würden.

Der Dispositionsfonds für Repräsentionszwecke des Kriegsministers hat sich, wie Sie sehen, vermindert und der Grund dessen ist in meiner Person zu suchen, da ich, wo ich kann, mich den Repräsentationspflichten entziehe, aber das Militär muß repräsentiert werden, weil es so einmal schon in der Welt eingerichtet ist.

Wir können uns nicht diesen Gebräuchen entziehen und der Welt andere Sitten aufdrängen.

Die Tendenz des Militärs zur Repräsentation ist sehr groß und es wird von dem Militär schwer empfunden, wenn sie sich veringert. Es haben sich die Feste der Regimenter eingebürgert, zu denen sehr viele gewesene Offiziere und Soldaten der betreffenden Regimenter kommen und erwachsen uns aus diesem Wettstreit der Regimenter große Lasten und die Offiziere haben dadurch auch große Lasten zu tragen und verschulden sich. Dies ist eine große Sorge der Militärverwaltungen, die aber immer bestanden hat. Wir bemühen uns immer die Repräsentationskosten hinabzudrücken, schon aus dem Grunde, um nicht die „Folgen" der verschuldeten Offiziere zu erleben. Wir sind aber gezwungen, den Regimentern oft auszuhelfen, insbesondere, wenn es sich auch um eine Repräsentation nach Außen handelt. So ist es bei den Regimentsfesten der Warschauer Regimenter, wo sich die Vertretungen des Auslandes bemüßtigt sehen, unserem Militär bei der Gelegenheit ihr Kompliment zu machen und wir sind dadurch gezwungen, dieselben feierlicher auszugestalten.

Wir müssen die Fahnenweihefeste glänzend begehen, denn der Präsident verleiht dem Regimente die Fahne und kommt mit seiner Suite, wieder ein Anlaß zur Hebung der Feierlichkeit.

Die Repräsentation unseres Militärs ist schwach und beschränkt sich auf die Feiertage.

Deshalb muß ich die Angriffe gegen diesen minimalen Betrag von 65.000 Zloty als tendenziös gegen die militärische Verwaltung ansehen.

Nachdem ich überzeugt bin, daß mir die Regierung diesen Betrag rückerstatten wird, selbst, wenn der Sejm dies nicht möchte beschließen wollen, brauche ich diese Position nicht zu verteidigen, und ich könnte von der Regierung das Vierfache dieses Betrages verlangen und die Regierung würde es mir geben. Ich verteidige also gar nicht diese 65.000 Zloty.

Etwas anderes ist es mit dem Dispositionsfonds des Stabes. Derselbe ist ein Geheimnis. Jeder Stab muß einen Dispositionsfonds haben, um Ausgaben zu decken, die sich nicht verrechnen lassen.

An erster Stelle kommt die Arbeit der Militäratachés, deren Zahl ich ständig herabgesetzt habe, die die Aufgabe haben, die fremden Armeen kennen zu lernen. Dort sind verschiedene Reisen zum Zwecke des Kennenlernens der Arbeit bei der Armee, der Lebens- und Arbeitsmethoden und verschiedene Repräsentationen notwendig. Dies bringt uns große Erfolge, wenn wir unsere Armee dann mit der fremden vergleichen. Aber wie gesagt, überall wird bei Militär die Repräsentation hoch eingeschätzt und wenn man sich dan revanchieren muß, so kan man sich nicht lumpen lassen, weil sonst der Zweck verfehlt wäre. Da dies das Außenministerum nicht decken kann, muß es der Stab aus seinem Dispositionsfonds tun und das nimmt einen Großteil desselben in Anspruch.

Der Rest dieses Fonds wird für den Schutz Polens, für die Spionage ausgegeben.

Ich arbeite in Polen, seit dem Polen besteht, an dem Schutze gegen die Spionage. Als Staatsoberhaupt, als Oberster Feldherr und später als Minister — ich muß es mit Wehmut erklären —, gab es keinen Moment in meinem Leben, wo ich nicht persönlich spioniert worden wäre und durch mein, durch die Arbeit geübtes Auge fühle ich das genau. Es gab somit keinen Augenblick in meinem Leben, trotzdem ich im unabhängigen Polen lebe, daß mein Leben anders ausgesehen hätte, als in früheren Jahren, wo mich die fremden Häscher, wie einen Hasen jagten.

Die Spionage ist so dicht und so stark in Polen, daß ich Polen das Eldorado der Spionage nenne. Nirgends in der ganzen Welt wurde so leicht und genau das Spionagewesen ausgearbeitet wie in Polen. Ich habe damit ständig und fortwährend zu tun, nicht nur wegen meiner persönlichen Sicherheit, sondern bei der Arbeit für den Staat gegen die Spionage, gegen die Seuche der Spionage.

Ich kenne die Welt gut und stelle fest, daß diese Seuche am ausgebreitesten in Polen ist.

Deshalb sieht die Streichung der zwei Millionen, da alle wissen, wozu dies benötigt wird, wie eine Tendenz zur Erleichterung der Spionage aus.

Ich habe die sechs Punkte besprochen und muß leider damit schließen, denn dies ist meine Aufgabe im Senate.

Ich verstehe, daß ich die Norm der üblichen Ausdrücke überschritten habe, die im Sejm gebraucht werden. Ich mache dies aber mit Vorbedacht, ich mache dies ganz ruhig, denn, wenn ich anhören, beurteilen und verdauen muß das Gericht aus „Erbsen mit Kraut", so kann man sich nicht wundern, wenn ich das nicht verdauen kann.

Konflikt zwischen dem Wojewodschaftsrat und dem Wojewoden.

Die heutige Sitzung des Wojewodschaftsrates war eine konstituierende Konferenz.

Die oppositionellen Mitglieder des Rates verlangten, daß der Sejmmarschall Wolny bis zur Neuwahl sein Amt weiterführe.

Der Vorsitzende des Wojewodschaftsrates Wojewode Dr. Grazynski erklärte, daß die Amtstätigkeit des Sejmmarschalls mit der Auflösung des Sejm automatisch beendet sei, da Schlesien kein Bundesland sei und die Verfassung nichts darüber bestimme.

Die Majorität der Opposition beschloß, keine Agenden aus der Sejmkanzlei anzunehmen und drückte die Ansicht aus, daß der Sejmmarschall weiter amtiere.

Der schlesische Wojewode kann sich im Sinne des Autonomiegesetzes nun an den Obersten Verwaltungsgerichtshof wenden, was auch höchst wahrscheinlich geschehen wird.

Zu den neuen Utrechter Veröffentlichungen.

In England vorläufig keine Stellungsnahme.

London, 1. März. Die Aufnahmen der Erklärungen Dr. Lampsons im Unterhaus durch die deutsche Presse hat in England befriedigt. In Berlin wird zwar darauf hingewiesen, daß die deutsche Regierung die ganze Frage möglichst zu klären suche, daß sie aber hinsichtlich der Behauptungen britischer Beteiligung an den Besprechungen der alliierten Generalstäbe durch die Regierungserkläung im Unterhaus befriedigt sei.

Zu der neuen Veröffentlichung des „Utrechtsch-Dagblad" in der die Namen der an den Verhandlungen der alliierten Generalstäbe im September 1927 beteiligten Personen genannt werden, wird vorläufig keine Stellung genommen. Diese Namensnennung war von englischer Seite als für die Klärung der Angelegenheit besonders wesentlich gefordert worden. In Berichten aus Brüssel wird darauf hingewiesen, daß dortige politische Kreise die Entwicklung der Angelegenheit mit großem Interesse verfolgen und daß in naher Zukunft interessante neue Enthüllungen zu erwarten sein dürften.

Ueber die gestrige Aussprache des deutschen Botschafters in Brüssel mit dem belgischen Außenminister Hymans wird vollkommenes Stillschweigen bewahrt.

Eine Erklärung Huyßmanns.

Amsterdam, 1. März. In einem Interview mit dem Brüsseler Berichterstatter des holländischen sozialistischen Blattes „Het Volk" erklärte Minister a. D. Huyßmann:

Vandervelde, Wouters, Anseele und ich kennen den Vertrag und erklären, daß der Text des „Utrechtsch-Dagblad" falsch ist. Das Protokoll entspricht nicht dem sachlichen Charakter eines Abkommens. Die Bemerkungen über die belgisch-holländische Kanalfrage sind offenbar für das Publikum eingeschlossen worden. Die sachlichen Angaben selbst sind absolut falsch und Holland möge sie noch prüfen.

Senator Brouckere, Mitglied der belgischen Kammer, erklärt ebenso wie Vandervelde, sofort die Fälschung erkannt zu haben. Ein Abkommen mit England hätte dem Außenminister Vandervelde bekannt sein müssen. Das Dokument enthalte juristische Ansichten von solcher Naivität und Einfalt, wie es nur in einer Fälschung möglich sei, die hergestellt sei, um die holländische Oeffentlichkeit aufzuhetzen.

Das Inkrafttreten des Kriegsächtungspakts.

New-York, 1. März. Ueber das Inkrafttreten des Kriegsächtungsvertrages äußerte sich der Außenminister der Vereinigten Staaten Kellogg. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß der Vertrag noch vor dem Ablauf der Amtszeit des Präsidenten Coolidge am kommenden Montag in Wirksamkeit treten könne. Bei der Pariser Unterzeichnung des Vertrages im August vorigen Jahres wurde bekanntlich vereinbart, daß der Vertag gültig sein soll, sobald die 15 an der Pariser Konferenz beteiligten Mächte die Genehmigungsurkunden in der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington hinterlegt hätten. In amerikanischen Kreisen erwartet man, daß die Genehmigungsurkunden Großbritanniens und der britischen Gliedstaaten morgen in Washington eintreffen werden. Es ist möglich, daß bis dahin auch Frankreich den Vertrag ratifiziert haben wird. Ueber Belgien und Japan ist noch nichts bekannt.

Das Minderheitenproblem.

Paris, 1. März. Gestern nachmittag hat Außenminister Briand auch den tschechischen Gesandten empfangen, mit dem er sich, dem „Petite Parisien" zufolge, über das Minderheitenproblem unterhalten hat. Briand werde wahrscheinlich am Sonntag nach Genf abreisen. „Havas" erklärte, es sei möglich, daß er erst am Dienstag früh die Reise nach Genf antreten werde.

Vollsitzung des Sachverständigenausschusses.

Paris, 1. März. Laut „Matin" hält der Sachverständigenausschuß am Montag seine nächste Vollsitzung zur Berichterstattung der drei Unterausschüsse ab.

—0—

Recht und Volksmoral.

Man unterscheidet in der Rechtswissenschaft zwischen „geschriebenem" und „ungeschriebenem" Recht. Zu dem ersteren zählen die Gesetze, Verordnungen usw., zu dem letzteren das Gewohnheitsrecht. Gewohnheitsrecht bildet sich innerhalb der Rechtsgemeinschaft auf Grund allgemeiner Ueberzeugung und dauernder Uebung. Die Volksgemeinschaft ist also mit dem Gewohnheitsrecht eng verbunden und kann daher hier nicht eigentlich in einem Gegensatz zum Recht stehen. Anders beim geschriebenen Recht, welches ja den Hauptbestandteil der geltenden Rechtsordnung ausmacht. (Das Gewohnheitsrecht ist demgegenüber äußerst geringfügig). Zwar sind es Organe der Gesamtheit, nämlich des Staates, welche das Recht setzen, aber die Volksgemeinschaft als solche ist ja hier — mit Ausnahme der seltenen Fälle des Volksentscheids — nicht selber bei der Rechtserzeugung beteiligt. Es kann hier vielmehr durch die Organe Recht gesetzt werden, welches dem Empfinden der Allgemeinheit — dem „Volksempfinden" — nicht entspricht. Und ebenso kann die Rechtsanwendung, namentlich die Fällung von Strafurteilen, dem Volksempfinden zuwiderlaufen. Für beides wird ja wohl jeder sich des einen oder anderen Falls entsinnen können. Mitunter kann sich sogar im Volk um einen notorischen Verbrecher eine Glorie weben; der Staat muß den Täter verurteilen, das Volk spricht ihn frei. Wie hat z. B. auch seinerzeit der „Hauptmann von Köpenick", der nach den Gesetzen strafbar war, allgemeine Sympathie auf sich gezogen! Aber es handelt sich hier überall doch nur um besondere Einzelfälle, bei denen die Einstellung der Volksmeinung nicht als chronischer Uebelstand zu werten ist, im Gegenteil in manchen Fällen eine gerechtfertigte Korrektur starrer Gesetzesparagraphen bedeutet. Zu erklären sind diese Fälle ganz einfach psychologisch. Einem tollkühnen Räuberhauptmann hält man seinen Mut nud seine Kühnheit zu Gute, und über den Hauptmann von Köpenick freute man sich so sehr, weil er einen übertriebenen militärischen Kadavergehorsam sich zunutze machte und diesen gleichsam bloßstellte. Ebenso haben natürlich auch Zeiten der Not ihre besondere, entlastende Seite; man denke nur an die hinter uns liegenden letzten Kriegsjahre, in denen eine Verletzung der erlassenen Ernährungsvorschriften gang und gebe war. Auch hier kann man nicht rechten. In Kriegs- und Revolutionszeiten lockert sich allgemein die Moral. Vielfach liegt auch ein direkter Notstand vor. — Alles dies sind, wie gesagt, Einzelfälle, zu verstehen und zu entschuldigen auf Grund psychologischer Betrachtung oder aus der besonderen Zeit heraus. Hier läßt sich das Volksempfinden kaum schlechthin als Volksunmoral bezeichnen.

Ganz etwas anderes ist es aber, wenn eine Uebertretung der Gesetze, ohne daß besondere, entlastende Umstände vorliegen, bei der Allgemeinheit als nicht eben verdammenswert erscheint. So kann man doch vielfach beobachten, wie viele sich unbekümmert über staatliche Vorschriften hinwegsetzen, wobei man der Devise huldigt: „Laß dich nicht erwischen". Freilich handelt es sich da fast ausschließlich um Gesetzesverletzungen leichterer Art, um sog. „Uebertretungen", aber auch schwerere Fälle kommen in dieser Weise vor (z. B. Fundunterschlagungen, die Verletzung des § 218, Reichsstrafgesetzbuch usw.) Was ist hier zu sagen?

Machen wir uns zunächst das Verhältnis von „Recht" und „Moral" (Sittlichkeit, Ethik) klar. — In den Anfängen staatlicher Gemeinschaft wie überhaupt in den primitiven Ordnungen sehen wir, daß Recht und Ethik (und ebenso die hier außerhalb unserer Betrachtung stehenden Normen der „Sitte" (Konvention) und der „Religion") mehr oder weniger zusammenfallen. Im Laufe höherer Kultur lösen sich diese verschiedenen Normengruppen voneinander, entweder ganz oder doch wenigstens zum Teil. Dies letztere ist nun gerade im Verhältnis von Recht und Ethik zueinander der Fall. Zwar liegt es im Wesen des Rechts, daß es zugleich auch Ethik bedeutet. Aber eben nicht immer! Es gibt Fälle, in welchen das allgemeine Interesse (sein näherer Inhalt ist nur relativ je nach der Zeit oder den Umständen zu bestimmen) Rechtsnormen erheischt, welche von einem anderen Prinzip beherrscht werden als dem der Ethik (z. B. Selbsterhaltung, Verkehrsinteresse usw.) und dabei dieser unter Umständen direkt zuwiderlaufen. (Man kann Beispiele dafür in allen Zeitläufen finden; in der Gegenwart läßt sich wohl die Aufwertungsgesetzgebung dahin zählen). Das breite Publikum hält zwar meist beides nicht auseinander. Es spricht so auch davon „es ist nicht recht", wo nur ethische Gebote vorliegen, keine rechtlichen. (Z. B. ist Lieblosigkeit unmoralisch, das Recht knüpft aber nur in seltenen Fällen Folgen daran.) Aber man muß beides auseinanderhalten. Die Literatur, welche Recht und Ethik indentifizieren will, ist idealistsch, wird aber — leider — den Tatsachen nicht gerecht. Rechtspolitisch hat diese Theorie natürlich ihre hohe Bedeutung.

Es ist also so, daß gegebenenfalls eine Verletzung der Gesetze und Verordnungen nichts Unethisches ist. Aber das sind höchste Ausnahmen. Dies kann nur dann der Fall sein, wenn das Recht sich in einem ganz klaren Gegensatz zur allgemeinen Volksmoral fände. Von wieviel Vorschriften wird man das aber behaupten können? Wohl jeweils — wenn überhaupt — von nur sehr, sehr wenigen. Ungerechtigkeit der betr. Vorschrift, Notlage und dergl. können diesen Gegensatz erzeugen, aber eben nur dann, wenn wirklich die Allgemeinheit sich dagegen wendet. Hier kann dann jener tragische Zwiespalt zwischen göttlichem und menschlichem Recht entstehen, wie er in der antiken Tragödie des Sophokles mit höchster Dichterkraft dargestellt ist, und es kann dann das Verhalten der Allgemeinheit eine ethische Korrektur bedeuten.

Aber eben darum handelt es sich nicht in den von uns gemeinten Fällen, in denen die Allgemeinheit sich über staatliche Vorschriften hinwegsetzt. Die Allgemeinheit weiß hier sehr gut, daß sie nicht bloß dem Rechte, sondern auch der Moral zuwiderhandelt. Sie nimmt es nur eben auf die leichte Schulter. Hier liegt aber ein wunder Punkt. Wird die Vorstellung allgemein, daß es nichts ausmacht, Vorschriften zu übertreten, so kann man sich nicht wundern, wenn der Respekt vor dem Gesetze bei hemmungslosen Naturen dann auch überhaupt schwindet und Delikte schwerer Art begangen werden. Hier liegt eine Aufgabe von Elternhaus und Schule: Stets dem Kinde den Respekt gegenüber den staatlichen Vorschriften hochzuhalten. Freilich darf dann auch andererseits die Obrigkeit nichts anordnen, was nicht unbedingt nötig oder sogar sinnlos ist. Das gilt z. B. des öfteren von der Vorschrift „Verbotener Weg", hinsichtlich derer manche Reiseführer darauf hinweisen, daß sie „eigentlich ohne Bedeutung ist." Vorschriften, die nicht innegehalten zu werden brauchen, sollten aber garnicht erlassen werden!

Dr. F. Schack

Erziehungsideale

„Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit" — mit diesem Wort hat der große Lebenskünstler Goethe das Erziehungsideal des klassischen Idealismus gezeichnet: die harmonische Ausbildung der im Menschen vorhandenen Kräfte und Anlagen. Das ist noch heute das Ziel der sogenannten Individualpädagogik: Erziehung zur Persönlichkeit. Dieses Ideal gilt auch für uns. Persönlichkeit umfaßt das Ganze unseres Wesens, unsern Leib und unsere Seele, unser Denken, Fühlen und Wollen. Sie ist unser eigentliches Ich; denn sie verbürgt, daß wir, wo es nötig ist, nicht aus einer Zufallslage heraus handeln, sondern aus festem, einheitlichem Wollen. Kant sagt: Persönlichkeit ist die Freiheit und Unabhängigkeit vom Mechanismus der Natur. Von hier aus gesehen, ist die Persönlichkeit kein Geschenk der Natur, sondern ein Werk menschlicher Freiheit; sie ist nicht Gabe, sondern Aufgabe. Aus dem Menschen, der zunächst nur ein Naturprodukt ist, eine Persönlichkeit, also ein geistig-sittliches Wesen, herauszugestalten — das ist der tiefste Sinn aller Erziehertätigkeit. Der Schule fällt die schwere Aufgabe zu, in unserm Zeitalter der Maschinen und des Großbetriebes das Persönlichkeitsideal aufrecht zu erhalten.

Doch die Einzelpersönlichkeit steht ja nicht für sich da; sie kommt nicht isoliert vor und ist auch gar nicht um ihrer selbst willen da. Der Wert der Persönlichkeit ergibt sich erst aus ihren Wirkungen auf die Gesamtheit. Jedes Individuum ist Glied einer Gemeinschaft. Deshalb stehen über den individuellen die sozialen Zwecke, über dem Persönlichkeitsideal das Ideal der Gemeinschaft, über der Individualpädagogik die Sozialpädagogik. Der Grundsatz der Sozialpädagogik lautet: Der Mensch wird zum Menschen allein durch menschliche Gemeinschaft. Der einzelne Mensch, auf sich selbst gestellt, müßte geistig verarmen. Indem er an der Gemeinschaft teilnimmt, bereichert er sich. Bildung und Erziehung sind ohne Gemeinschaft überhaupt nicht denkbar. Dabei sind Einzelpersönlichkeit und Gemeinschaft keineswegs Gegensätze. Im Gegenteil: die Gemeinschaften (Familie, Gesellschaft, Staat) bestehen doch aus Einzelwesen. Die Gemeinschaft wirkt auf die Einzelpersönlichkeit, und diese wirkt wieder auf die Gemeinschaft zurück. Alle Lebenskreise wie Familie, Gemeinde, Religionsgemeinschaft und Staat beruhen auf dieser Wechselwirkung zwischen dem Einzel- und dem Gesamtwillen. Einzelne führende Geister geben dem Gesamtwillen den Antrieb zu höherer Entwicklung. Die Heranbildung von Führern ist eine der wichtigsten Aufgaben aller Erziehung. Diese Führer aber können nur große Persönlichkeiten sein. Wir sehen, wie sich hier Individual- und Sozialpädagogik ergänzen. Die höchste sittliche Gemeinschaft ist für uns der Staat. Er ist, wie der Pädagoge Kerschensteiner sagt, das höchste äußere Gut. Denn durch ihn gelangen wir zum höchsten inneren Gute, zur rechten Gesinnung der sittlich freien Persönlichkeit. Die soziale Erziehung mündet hier in die staatsbürgerliche Erziehung ein. Diese besteht nicht etwa in allerlei Kenntnissen über Staats- und Verfassungsverhältnisse, Volkswirtschaftslehre u. ä., sondern in der Erzeugung lebendiger sozialer Gesinnung. Daß wir nicht um unserer selbst willen da sind, sondern daß wir unserm Volke mit allen Kräften dienen müssen — diese einfache Wahrheit ist der Sinn staatsbürgerlicher Erziehung. Die neuen Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen sagen: „Das Ziel der staatsbürgerlichen Erziehung ist, lebendige Staatsgesinnung, Vaterlandsliebe und Gemeinsinn zu schaffen und zu stärken und auf Grund eines klaren Verständnisses der Bedingungen, der Eigenart und der Verfassung unseres Staates zu eigenem Verantwortungsgefühl und zum Pflichtbewußtsein seinen Ordnungen gegenüber zu erziehen". Das höchste, überwissenschaftliche Ziel allen Unterrichts ist die Erziehung zu vergeistigtem, willensstarkem und freudigem Deutschtum.

Freilich dürfen wir dabei nicht vergessen, daß über allen sozialen und nationalen Verbänden die Menschheit steht. Wir unterscheiden drei Stufen sittlicher Zwecke; die individuellen, die sozialen und die humanen Zwecke. Der Menschheitsgedanke ist die höchste Form aller pädagogischen Weisheit. Den Gedanken der Erziehung zur allgemeinen Menschenwürde hat keiner so klar und deutlich vertreten, wie der große Erzieher Pestalozzi. Und Goethe, Kant und Herder stimmen mit ihm völlig überein. Der Zweck aller Erziehung ist die Humanität, die edle Menschlichkeit.

So ergeben sich drei Erziehungsideale: das Persönlichkeitsideal, die soziale und staatsbürgerliche Erziehung und das Humanitätsideal. Sie schließen sich nicht aus, sondern ein. Sie verhalten sich wie drei konzentrische Kreise zueinander: der kleinste ist die einzelne Persönlichkeit, der größere die soziale Gemeinschaft, im besonderen Volk und Vaterland, der umfassendste die Menschheit. Der größte Philosoph des Altertums Plato sagt mit Recht: Die Bildung zur Humanität ist die wahre Bildung für's Leben!

Was man aus Vogelstimmen hört.

Im Mai ist das große Konzert der Vögel, das die Natur alljährlich zur Frühlingsfeier veranstaltet, zur glanzvollsten Entfaltung gediehen. Die besten unter den gefiederten Sängern sind dann da, vor allem die Nachtigall, und lassen den Wohllaut ihrer Kehle ausströmen. Andachtsvoll hat der Mensch zu allen Zeiten diesen Urlauten gelauscht und immer wieder versucht, diese Rufe der Vögel in die menschliche Sprache umzusetzen. Manche Vögel sind danach genannt worden, wie z. B. der Kuckuck, der im Sanskrit Kokila, griechisch Kokkyx, lateinisch cuculus heißt. Die ganze Fülle der Töne, die die Vögel bei ihrem Gesang ausstoßen, hat zum ersten Mal der große Komödiendichter der Antike Aristophanes in Versen wiederzugeben versucht, und zwar in seiner unerreichten Verklärung dieser luftigen Welt in seinen „Vögeln", in denen sich z. B. Nachtigall und Wiedehopf also vernehmen lassen: „Epopopopopopoi (Io, io, ito, ito, ito) Tio, tio, tio, tio, tio, tio, tio (Trioto, trioto, totobrix) Torotorotorotiy (Kikkabau, kikkaubau) Torotorotorolililix." Der Ruf des Kuckucks ertönt schon früh in den meisten Literaturen, so z. B. in dem bekanntesten Frühlingslied des angelsächsischen Schrifttums. Auch Walther von der Vogelweides bekanntes „Tandaradei" ist zweifellos die Nachahmung des Vogelgesanges, wie überhaut die Dichter von „Minnesangs Frühling" nicht selten solch melodische Vogelrufe in ihre Verse einflechten. So malt z. B. Oswald von Wolkenstein den Gesang der Nachtigall durch die Laute „zizifigo-zizifigo", während ein altfranzösischer Dichter im Lied der Nachtigall die Worte „fier fier occi occi" vernimmt. Wie die Dichtung so hat sich auch de Musik der Vogelstimmen bemächtigt. Die erste eingehende Klangmalerei dieser Art finden wir in dem „Chant des ciseaux" eines Komponisten des 16. Jahrhundert, Jannequin. Da wird das Durcheinanderzwitschern wiedergegeben: „Farirariron Ferely joly". Aus dem Chor der Sänger hört man die Stimme der Drossel heraus: „Choity, thouy, thouy, Tonque dytu, que dytu," oder der Nachtigall: „Oy, ty oy iy, Trr qui lara; qui lara," oder der Lerche: „Fere lire ly ty! Piti fere li." Die Komponisten der Renaissance haben dann vielfach das Vogelkonzert in ihren Schöpfungen aufzufangen gesucht, und Aehnliches findet sich auch im Volkslied, wo man immer wieder versucht, aus den Vogelstimmen sinnvolle Worte herauszuhören. Man denke nur an die vielen Lieder vom „Wachtelschlag", von denen die Beethovens und Schuberts die schönsten sind. Was hat man nicht alles aus dem Ruf der Wachtel herausgehört? „Walte Gott!", „Fürcht mich nicht", „Tritt mich nicht", „Harte Zeit", oder aus dem Gesang der Nachtigall die schwermütigen Worte: „Zurück, zurück," oder „Zu spät, zu spät."

Erst viel später hat die Wissenschaft, durch diese musikalischen Versuche beeinflußt, die Lautfolgen der Vogelstimmen genau festhalten wollen. Der erste, der das unternahm, war der gelehrte Polyhistor Atanasius Kircher, der in seiner 1650 erschienenen „Musurgia universales" auch den Vogelstimmen ein Kapitel widmete. Der Hahn ruft nach seiner Niederschrift „Cuculi cu", die Henne beim Eierlegen „Totototo to, totototo to", die Wachtel „Bike kik, biki bik". Auch die schwierigste Aufgabe auf diesem Gebiet, die Wiedergabe des Nachtigallenschlags ist ih mnicht schlecht gelungen. In neuester Zeit freilich ist man dann in dieser Hinsicht viel weiter gekommen, ganz abgesehen von der Festhaltung des Vogelgesanges im Grammophon, die die Lautbilder ganz genau reproduziert. Eine große Anzahl von Ornithologen haben sich mit der genauen Niederschrift der Vogelstimmen beschäftigt. Als Probe sei die Aufzeichnung von 15 Nachtigallstrophen mitgeteilt, die der berühmte Vogelkenner Naumann gegeben hat: „1. ih ih ih ih ih watiwatiwatiwatiwati! 2. diwati quoi quoi quoi quoi quoi quoi, 3. italülülülülü watiwatiwatih! 4. Ihih tita girarrrrrrrrrrrrr itz, 5. lü lü lü lü lü watititititi, 6. twoi woiwoiwoiwoiwoiwoi ih! 7. lü lü lü lü lü dahidowitz, 8. twor twor twor twor twor twor twor tih! 9. dadada jetjetjetjetjetjetjet! 10. tütütütütü qui zatnzatnzatni! 11. iht iht iht iht iht iht zirhading, 12. i i i i i a zatn zi, 13. rihp rihp rihp rihp rihp rihp rihp ih! 14. zezezezezezeze zäzäzäzäzä zazazazazazazazi! 15. ji jih güh güh güh güh güh dadahidowitz." Noch eingehender hat sich Bernhard Hoffmann in seinem Werk „Kunst und Vogelgesang" mit den feinsten Einzelheiten der Vogelstimmen beschäftigt und festgestellt, daß die Nachtigall, die doch als die „Primadonna" unter den Vögeln gilt, in ihren Tonfolgen sich mit anderen Sängern, wie der Amsel oder Grasmücke, an Abwechslung und Reichtum nicht messen kann. Nur ist die Rhythmik des Nachtigallengesangs besonders eindrucksvoll und mannigfaltig. Hoffmann hat den Gesang der Dresdner Nachtigallen besonders studiert. Aber die Vögel singen nicht überall gleich, sondern die Kenner sprechen von verschiedenen „Dialekten" der Vögel, wobei man allerdings nicht so weit gehen darf, zu glauben, daß die Nachtigallen von Elbflorenz „Sächseln" oder die am Kahlenberg „Wienern."

Wojewodschaft Schlesien.

Auszeichnung deutscher Landwirte im Bielitzer Bezirke.

Der Herr Staatspräsident hat eine größere Anzahl von Landwirten ausgezeichnet, die eine hervorragende Rolle bei der Hebung der kleinen Landwirtschaften spielen. Dadurch wurden besonders diejenigen berücksichtigt, die entweder selbst eine Musterwirtschaft besitzen und dadurch den Nachbarn und der Gegend ein leuchtendes Beispiel geben, oder durch ihre Fach- und soziale Arbeit zur Hebung der landwirtschaftlichen Kultur beitragen.

Unter den Ausgezeichneten befinden sich auch 12 Personen aus dem Bielitzer Bezirke und zwar der Dekan Pater Johann Budny aus Miendzyrzece Gorne, der Gemeindevorstand aus Dziedzitz Ludwig Budniok, die Landwirte: Adam Binek aus Ernsdorf, Gustav Gasch aus Elzoth, Josef Gruszka aus Heinzendorf, Anton Heß aus Miendzyrzecze, Anton Klimeca aus Czechowitz, Johann Stoklasa aus Zarzecze, Georg Szarek aus Miendzyrzecze G., und der Gemeindevorstand aus Miendzyrzecze Gorne, Stusek Karl aus Rudzica (Gemeindevorstand in Rudzica), Johann Wrzol aus Zabrzeg und Georg Zender aus Heinzendorf.

Die Feier der Einhändigung der Verdienstkreuze findet am 10. März l. J. auf dem königlichen Schlosse in Warschau statt. Alle Ausgezeichneten haben aus der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten eine Freikarte für zwei Personen und das Recht auf kostenlose Wohnung und Bewirtung für 2 Personen während der Feier, die auf zwei Tage zerlegt ist, erhalten. Im Programme sind unter anderem: eine Messe in der St. Johann-Kathedrale, ein Diner, ein Rout in Königlichen Schloß und eine Theatervorstellung.

Unter den Ausgezeichneten befinden sich auch zwei Landwirte deutscher Nationalität, der beste Beweis für die Art der Einstellung des polnischen Staates zu der deutschen Minderheit.

Angemeldete Ausflüge zur Landesausstellung nach Posen.

Bis zum 15. Februar haben bereits mehrere tausend Personen den Besuch zur Landesausstellung in Posen angemeldet. Aus Polen sind 250 Ausflüge angesagt. Darunter befinden sich 100 Ausflüge von Schulen, der Rest aus landwirtschaftlichen Handels- und Handwerkerkreisen. Ausländische Ausflüge sind 50 angemeldet, davon 25 aus Amerika, der Rest aus europäischen Staaten, und zwar: Tschechoslowakei, Dänemark, Schweiz, Frankreich, Belgien, England, Holland, Schweden, Finnland und Jugoslawien.

Alle Ausflüge sind baldigst dem Referat der Kongresse und Tagungen in Posen, Grunwaldzka 22, mit genauer Angabe der Ankunft und Abfahrt, sowie der Anzahl der Teilnehmer anzumelden, damit die entsprechenden Quartiere gesichert werden können.

Propagandavorträge.

Zum Zwecke einer großen Propagandaaktion für die Landesausstellung in Posen werden im ganzen Staate Propagandavorträge gehalten. Die Vortragenden haben am 2. und 3. März eine Zusammenkunft in Posen. An dieser Zusammenkunft nehmen Vertreter der Wojewodschaftskomitees, der Bezirksausschüsse, der landwirtschaftlichen und kulturellen Vereinigungen usw. teil. Das Programm der zweitägigen Beratungen enthält Referate über allgemeine Fragen und Teile der Landesausstellung, Beschreibung der einzelnen Terrains und Pavillons, des Verkehres, der Quartiere, des Verkehrs mit dem Publikum, die Verpflegung, die Organisierung von Ausflügen usw. Darauf erfolgt die Besichtigung des Terrains, der Pavillons, der Quartiere und des Hotels der Ausstellung, der Stadt sowie der Umgebung.

Vermißte Personen.

Am 17. v. M. entfernte sich der 32 Jahre alte Schulleiter Gustav Michalski aus Jarczow, Bezirk Tomaszow und kehrte bis jetzt noch nicht zurück. Es besteht die Möglichkeit eines Unfalles. Personsbeschreibung: Mittelgröße, Gesicht oval, langsamer schwankender Gang. Beim Fortgang trug der Vermißte einen grauen Pelz mit schwarzem Ueberzug, lange Hosen, schwarze Gamaschen, graue Radfahrermütze.

Walejszo Josef, 23 Jahre alt, Bürger des Dorfes Stepany, Gemeinde Meszagolskiej, Bezirk Wilensko-Troctiego entfernte sich von seiner letzten Arbeitsstelle, der Gutsbesitzung Jameczet, Gemeinde Rzeszanski, am 13. Dezember 1928, ohne bis jetzt eine Nachricht zu geben. Personsbeschreibung: Mittelgröße, blond, bartlos, mager, Gesicht länglich blaß, Nase und Mund normal. Bekleidet war der Vermißte mit einer Winterjoppe grauschwarz, Hosen grau von Hausmaterial, Schäftestiefel schwarz geflickt, graue Mütze.

Zweckdienliche Angaben über den Verbleib der Personen wolle man dem nächsten Polizeikommando übermitteln.

Bielitz.

Warnung an die Hausbesitzer. Infolge der in der Mittagszeit herrschenden milderen Temperatur beginnen die Schneemassen und Eiszapfen von den Dächern und Dachrinnen zu tauen und bilden eine große Gefahr für die Passanten. Wenn die Reinigungsarbeiten ohne Beschädigung des Daches und der Dachrinnen vorgenommen werden sollen, müssen sie von fachmännischen Kräften ausgeführt werden, die auch die Verantwortung für jeglichen Schaden übernehmen müssen. Ebenso ist eine Abgrenzung des zu reinigenden Hauses angebracht, um Unfälle zu verhüten.

Gefunden wurde ein Militärbuch auf den Namen Oskar Dziedzinski, ausgestellt durch das P. K. U., Biala.

Ein Fuß abgefahren. Am Dziedzitzer Rangierbahnhof ereignete sich ein schwerer Unfall, dem der Eisenbahner Alois Krieczka zum Opfer fiel. Er überschritt ein Bahngeleise und blieb mit dem rechten Fuß in einer Schiene stecken. Im selben Augenblick kam ein Zug angefahren, der ihm den rechten Fuß abschnitt. Der Verunglückte wurde in das Spital nach Bielitz übergeführt.

Biala.

Gemeinderatssitzung.

Am Dienstag, den 5. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet die erste Gemeinderatssitzung nach der Neuwahl statt. Die Tagesordnung wird unter anderem von der Wahl der einzelnen Sektionen und Kommissionen ausgefüllt werden.

Ein Haus durch Feuer vernichtet. Im Hause des Landwirtes Anton Foltiniok in Mesna Nr. 16, entstand infolge eines schadhaften Kamines ein Feuer. Die Flammen fanden reichliche Nahrung nicht nur im Holzbau des Hauses, sondern auch in den Stroh- und Heuvorräten. Das Haus brannte vollständig nieder. Der Schaden beträgt 8000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt.

Kattowitz.

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Eine Viererkommission wird beauftragt, Feststellungen zu erheben über die Zahl der gefrorenen Wasserleitungen in der Stadt und einen Plan auszuarbeiten, in welcher Reihenfolge die Schäden repariert werden sollen. Zur Durchführung der Arbeiten wird vorläufig ein Betrag von 10 000 Zloty bewilligt. Dieselbe Kommission bestimmt auch die Reihenfolge der Abfuhr der Schneemassen.

Das Nachtragsbudget in Höhe von 1,455.090.91 Zloty wurde genehmigt.

Das vorgelegte Statut der städtischen Sparkasse fand Annahme.

Es wurden noch verschiedene Mietsangelegenheiten erledigt und dann die Sitzung geschlossen.

Feuer in der Kabelfabrik. Am Mittwoch, um 6.35 Uhr abends, entstand in der Werkstatt der Oberschlesischen Fabrik für isolierte Kabel und Rohre ein Brand. Von einem überheizten eisernen Ofen gerieten Holzspäne in Brand. In der Werkstatt befand sich der Schlosser Augustin Pikula, der infolge des sich entwickelnden Rauches ohnmächtig aufgefunden wurde und in das Elisabethspital übergeführt werden mußte. Das Feuer wurde durch die Wehr gelöscht. Der Schaden ist gering.

Schmugglerpech. In einem Kattowitzer Restaurant wurde einem Warschauer Gast namens Wolf Silberberg ein Reisekoffer beschlagnahmt, in dem sich Zigarren befanden, die vom Schmuggel herrührten. Silberberg wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Ueberdies hat er eine Strafe von 15.000 Zloty zu zahlen.

Feuer im Feinblechwalzwerk. Am Mittwoch um 7 Uhr früh wurde die Feuerwehr nach dem Feinblechwalzwerk in Laurahütte alarmiert. Das Dach des Werkes hatte wahrscheinlich durch die Hitze der Platin-Wärmeöfen Feuer gefangen. Nach einstündiger Löscharbeit wurde der Brand lokalisiert. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Der Schaden ist noch nicht festgestellt, dürfte jedoch bedeutend sein.

Steuerlisten einsehen. In der Zeit vom 1. bis 16. März d. J. sind die Steuerveranlagungslisten für die Grundsteuer für die Steuerzahler der Ortsteile Kattowitz, Zalenze und Zawodzie im Steuerbüro ul. Pocztowa und für die Steuerzahler im Ortsteil Ligota-Brynow in der Steuerkasse in Ligota einzusehen. Die Steuer ist mit einem hundertprozentigen Kommunal- und einem zehnprozentigen Staatszuschlag innerhalb 14 Tagen bei der Steuerkasse, Mühlstraße Nr. 4, bezw. in der Steuerkasse in Ligota einzuzahlen. Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Grundsteuer nur auf unbebaute Grundstücke erstreckt.

Ein Möbelwagen im Brand. Am Mittwoch, um 10.30 Uhr abends, entstand in einem Möbelwagen der Firma Hartwig auf der ul. Stalmacha in Kattowitz ein Feuer. Die Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit. Die Ursache des Feuers und die Höhe des entstandenen Schadens sind noch nicht festgestellt.

Fahrraddiebstahl. Aus dem Korridor des Hauses ul. Slowackiego 27 in Kattowitz wurde einem gewissen Josef Jasinski ein Herrenfahrrad, Marke „Viktoria", Nr. 826.073 gestohlen. Der Dieb ist unbekannt.

Ermittelte Diebe. Am 29. Januar d. J. wurde Chruszcz Franz bestohlen. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Ermittelung der Diebe namens Paul C. und Johann M. aus Rogow, die dem Gericht in Kattowitz überstellt wurden.

Königshütte.

Ungetreue Hausgehilfin. Frau Marie Wojtacha aus Königshütte erstattete die Anzeige, daß ihr Wäschestücke im Werte von 100 Zloty gestohlen wurden. Des Diebstahls verdächtig erscheint das Dienstmädchen Anna S. Die weitere Untersuchung ist eingeleitet worden.

Veruntreuung. Am Dienstag erstattete Frau Selma Mocinkow am Kommissariat die Anzeige, daß ihr ein gewisser Johann S. aus Königshütte zwei silberne Taschenuhren im Werte von 100 Zloty veruntreut habe.

Plötzlicher Tod. Der plötzliche Tod der 8-jährigen Frida Grzesik aus Siemianowitz ist durch die eingeleitete Untersuchung soweit geklärt, daß der Tod durch eigene Schuld des Kindes herbeigeführt wurde. Das Kind hat die Flasche verwechselt und den Alkohol getrunken, wodurch der Tod eintrat.

Myslowitz.

Bericht des Zentralviehhofes. In der Woche vom 18. bis 22. Februar wurden auf dem Zentralviehhof aufgetrieben 87 Bullen, 66 Ochsen, 771 Kühe, 93 Färsen, 77 Kälber und 934 Schweine, insgesamt, 2048 Stück Vieh. Auf dem Markt vom 22. Februar wurden notiert für Schweine im Lebendgewicht von über 150 kg 2.40 bis 2.60 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 120 bis 150 kg 2.20 bis 2.39 Zloty, für Schweine im Lebendgewicht von über 100 bis 120 kg 2.10 bis 2.19 Zloty und für Schweine im Lebendgewicht von über 80 bis 100 kg 1.90 bis 2.09 Zloty per Kilogramm Lebendgewicht ab Zentralviehhof.

Pleß.

Feueralarm. Am Dienstag vormittag erscholl wiederum Feueralarm in unserem stillen Städtchen. In der Heizanlage der Kassa Starbowa war ein Rohr geplatzt und dichte Dampfwolken ließen einen größeren Brand vermuten, weshalb man die Feuerwehren alarmierte. Nur kurze Zeit verging und die Wehren erschienen, mit Minimaxapparaten ausgerüstet, am Brandherd. Ein Eingreifen war jedoch nicht nötig, da der Heizer und die Hausbewohner die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen bereits getroffen hatten. Der Alarm bewies aber, die Schlagfertigkeit der Wehren.

Theateraufführung des katholischen Gesellenvereins. „Die letzten Tage von Pompeji", dieses großartige Theaterstück aufzuführen, hat sich der katholische Gesellenverein zur Aufgabe gestellt. Die Vorbereitungen und Proben sind in vollem Gange. Die erforderlichen Kulissen und ein Teil der Garderobe wird von den Mitgliedern selbst hergestellt. Am Sonntag, den 10. März wird die erste Aufführung, der hoffentlich noch weitere folgen werden, im Hotel Plesser Hof stattfinden.

Rybnik

Jugentgleisung.

Am Dienstag, um 10.02 Uhr nachts, entgleiste ein Personenzug auf der Station Godowie infolge eines Weichenbruches. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Eisenbahnwaggon bestohlen. In der Nacht von Montag zum Dienstag wurden aus einem Eisenbahnwaggon 42 Kilogramm Lackfarben und ein Zentner Getreide gestohlen. Im Verlauf der Nachforschungen wurde ein gewisser Josef G. aus Zawiercie verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung wurden fünf Büchsen Lackfarbe gefunden. G. bekannte sich zum Diebstahl und bezeichnete überdies den Ort der Waren, die er versteckt hatte. G. wurde dem Gericht in Rybnik überstellt.

Schwientochlowitz

Explosion eines Schweißapparates. In der Schlosserei-werkstatt Pila in Schwientochlowitz explodierte am Dienstag ein Schweißapparat. Die Kraft der Explosion war derart heftig, daß der obere Teil des Apparates durch das Dach flog und ein zweieinhalb Meter großes Loch herausriß. In der Schlosserei wurden 27 Scheiben zerstört. Die Ursache ist in dem veralteten Apparat zu suchen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

—0—

Schoppinitz.

Gemeindevertretersitzung in Schoppinitz

Die letzte Gemeindevertretersitzung beschäftigte sich mit der Frage der Gebühren für die Benutzung der Kanalisationsanlagen. Das neue Statut hierüber sieht Abgaben für die Haus- und Grundbesitzer vor. In Berechnung kommen die Frontlängen der Häuser und Grundstücke, welche an Straßenzügen liegen, die mit Kanälen versehen sind. Der Hausbesitzer hat nunmehr eine Gebühr von 1.68 Zloty für die Hausfront und 6.50 Zloty für das Grundstück zu zahlen. Hierin sah der Gemeindevorsteher eine Härte für den kleinen Hausbesitz, welcher außer diesen Abgaben noch Gebühren für Abfuhr- und Klosettanlagen zu zahlen hat. Wie der Gemeindevorsteher noch betonte, erheben außer der Gemeinde Schoppinitz, auch die Gemeinden Rozdzien und die Eisenbahnverwaltung von den Schoppinitzer Bürgern Abgaben, welche Frage einmal geregelt werden müßte. Mit 8 gegen 3 Stimmen wurde das Statut angenommen.

Der neue Wortlaut des Statutes über die Fortbildungsschule wurde genehmigt.

An der ulica Warszawska beabsichtigt Herr Slawicki den Bau eines großen Wohnhauses mit drei Läden. Hierzu verkaufte die Gemeinde dem genannten Herrn den Grund und Boden, welcher der Gemeinde gehört, für einen Preis von 1500 Zloty, bei Tragung sämtlicher Kosten, die bei der Ueberschreibung und beim Verkauf entstehen.

Gesuche um Subventionen seitens des polnischen Roten Kreuzes, des Bibliothekverbandes und des polnischen Pfadfinderverbandes wurden abgelehnt.

Buchhändler Kaltytta wurde zum Bezirksvorsteher gewählt.

Für die Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt in der Schule 3 wurde der Betrag von 1500 Zloty bewilligt.

Tarnowitz.

Interessante Daten. Die Stadt zählt gegenwärtig 14.192 Einwohner. Das Rechnungsjahr 1927-28 der Stadt schließt mit einem Ueberschuß von 422.775.79 Zloty ab. Die Sparkasse hatte im laufenden Jahre einen Ueberschuß von 11.196.61 Zloty. Vom 1. Jänner 1929 ab wird der Gaspreis um 5 Groschen per Kubikmeter erhöht. Für das Jahr 1929-30 soll eine Gebäudesteuer von 4 v. T. des Wertes des Gebäudes erhoben werden. Für das vergangene Jahr wurde ein Nachtragskredit von 360.550 Zloty bewilligt.

Gerichtssaal

Revision im Lupa-Mordprozeß.

Im vergangenen Jahre hatte der Maschinist Lupa aus Mittel-Lazisk seinen Vater und am Tage darauf den Arzt Dr. Zdralek in Nikolai ermordet. Die Verhandlung gegen ihn, die im November v. J. vor dem Kattowitzer Strafgericht erfolgte, brachte große Unklarheit darüber, ob der Angeklagte für seine Tat geistig verantwortlich ist. Die Sachverständigen hielten den Angeklagten wohl für beschränkt, doch immerhin für seine Tat verantwortlich. Der Verteidiger hatte für Unzurechnungsfähigkeit plädiert. Staatsanwalt und Gericht schlossen sich dem Gutachten der Sachverständigen an. Der Verteidiger hat nun Revision gegen das Urteil angemeldet. Das Höchste Gericht in Warschau hat über diesen Antrag befunden und der Revision stattgegeben. So wird der Mordprozeß noch einmal zur Verhandlung kommen.

Was sich die Welt erzählt.

Untergang eines Fischerbootes.

Paris, 1. März. Wie aus Dünkirchen gemeldet wird, ging ein Fischerboot aus Ostende mit 5 Mann vor Mardyck unter. Nur die Leiche eines Matrosen der auf einem Wrackstück vor Kälte gestorben war, konnte aufgefunden werden.

Mordversuch und Selbstmord.

Dürnberg, 1. März. Heute vormittag ereignete sich im Schulhaus am Lutherplatz ein Mordversuch und Selbstmord. Der verheiratete 47-jährige Schulhausverwalter Heinzl hatte ein Liebesverhältnis mit dem bei ihm beschäftigten 21-jährigen Dienstmädchen Helene Stadelmann. Das Mädchen sollte heute vormittag seine Stellung verlassen. Um dreiviertel 7 Uhr brachte Heinzl dem Mädchen einen Schuß in den Kopf bei, der es lebensgefährlich verletzte. Er selbst ging darauf auf den Dachboden des Schulhauses und tötete sich durch einen Schuß in den Mund.

Das Märchen von deutschen Bazillenbomben.

London, 1. März. Die „Times“ veröffentlicht eine Zuschrift des deutschen Botschafters Sthamer, in der auf eine Aeußerung des Mitgliedes der königlichen chirurgischen Akademie, Sir Berkley Moynihan, Bezug genommen wird. Danach seien während des Krieges über der 5. Armee der Verbündeten deutsche Bomben abgeworfen worden, die Seuchebazillen enthalten hätten.

„Ich bin von der deutschen Regierung ermächtigt“, so erklärt der Botschafter in seiner Antwort, „darzulegen, daß diese Beschuldigung ohne die geringste Unterlage ist.“ Sowohl der frühere Kommandant der Flugzeuggeschwader, der die technische Leitung der Luftstreitkräfte hatte, insbesondere den Abwurf der Bomben, als auch der frühere Chef der medizinischen Abteilung der Luftstreitkräfte haben endgültig erklärt, daß die von den deutschen Luftstreitkräften abgeworfenen Bomben niemals irgend welche Seuchenbazillen irgend einer Art enthalten hätten und daß kein Versuch gemacht worden sei, auf diesem Wege Seuchen zu verbreiten“.

In Pariser Berichten war bereits festgestellt worden, daß die Behauptungen von den abgeworfenen Bomben mit Seuchenbazillen unrichtig seien.

Tankexplosion in Amerika.

London, 1. März. Nach Meldungen aus Atlanta, im Staate Georgia, sind bei einer Explosion eines Tanks in Stone Mountain acht Personen getötet und fünfzehn verletzt worden.

Zugzusammenstoß in England.

London, 1. März. Auf einem Bahnhof in Liverpool fuhr gestern abend ein von Wigan kommender Zug auf einen kurz vorher eingelaufenen Zug aus Manchester auf. Die hinteren Wagen wurden schwer beschädigt. Sechs Reisende erlitten leichtere Verletzungen.

Die Wetterlage.

Berlin, 1. März. Heute herrscht in ganz Deutschland gutes, stellenweise etwas nebeliges Wetter. Die Temperaturen liegen sehr tief. In den Außenbezirken Berlins sanken die Temperaturen bis auf minus 19 Grad. Die tiefsten Temperaturen der Nacht, die in Deutschland beobachtet wurden, waren in Königsberg und Breslau, mit minus 22 Grad. Die Schneefälle im Süden des Deutschen Reiches haben jetzt aufgehört, und auch in der oberbayrischen Tiefebene und in den Alpen ist heute gutes Wetter eingetreten.

Sportnachrichten.

Das erste Eishockeywettspiel in Bielitz.

Am Samstag (heute) findet auf dem Platze des Bielitzer Eislaufvereine sein Eishockeywettspiel zwischen der Mannschaft des B. E. V. und einer Mannschaft des Teschner E. V. statt. Die Eishockeysektion des B. E. V. hat sich erst in dieser Saison gebildet nud wird somit ihre Feuerprobe gegen die Teschner Mannschaft, die schon seit zwei Jahren Eishockey betreibt und Wettspiele gegen Troppau, Ostrau, Prag usw. ausgetragen hat, bestehen müssen. In der Bielitzer Mannschaft sind einige Fußballspieler der Bielitzer Vereine, insbesonders des B. B. S. V. zu finden, unter anderen, Monczka, Gabrisch, Ziembinski, die beweisen wollen, daß sie nicht allein Meister auf dem grünen Rasen, sondern auch auf dem Eise sind. Das Wettspiel findet um halb 5 Uhr nachmittags statt und dürfte voraussichtlich einen guten Besuch aufzuweisen haben, schon mit Rücksicht darauf, daß der Eishockeysport bei uns noch vollkommen unbekannt ist. Wir werden über den Verlauf des Wettspieles berichten.

Kozeluh Trainer der Krakauer Wisla.

Kozeluh, der bisherige Trainer der Warschauer Polonia verläßt seinen gegenwärtigen Posten und begibt sich nach Krakau, um das Training der polnischen Meistermannschaft im Fußball zu übernehmen. Die Warschauer Polonia beabsichtigt im Verlaufe der kommenden Saison ihre Klasse zu verbessern und hat Kapitän Stefan Loth nach Wien zwecks Engagement eines Trainers für ihre Fußballsektion entsendet.

Nachrichten aus dem Ausland.

Ein Hockeywettspiel zwischen dem Wiener Eislaufverein und dem Prager L. T. C. endete mit dem Sieg der Prager Mannschaft von 3 : 1 (0 : 0, 2 : 0, 1 : 1).

Ruud, der phänomenale Sieger der internationalen Sprungkonkurrenzen in Zakopane, gewann vergangenen Sonntag in Starkenbach (Tschechoslowakei) mit einem gestandenen Sprung von 51 Metern. Es ist dies der längste Sprung Ruuds in der Tschechoslowakei. Den 18-Kilometer-Lauf gewann bei dieser Veranstaltung der bei uns ebenfalls bekannte Feistauer (Tschechoslowakei).

Paolino, der „Baskische Riese“, gewann in Madison Square Garden in New-York seinen Boxkampf gegen Christner über 10 Runden nach Punkten.

Zorilla, der ausgezeichnete südamerikanische Schwimmer, schwamm in New-York über 200 Meter Freistil in 2 : 14.2 Sekunden und die 400 Meter in 4 : 53 Sekunden.

Der Länderkampf der Amateurmannschaften Schwedens und Finnlands brachte den Schweden einen Sieg von 10 : 6.

In den zwischenstaatlichen Spielen Großbritanniens gewann Schottland gegen Irland 7 : 3 (4 : 2). Das Wettspiel fand in Belfast statt.

Die Mannschaft der englischen Armee gewann den Fußballkampf gegen die Mannschaft der französischen Armee 5 : 4 (2 : 1). Das Wettspiel fand in London statt.

Sonja Henie unternimmt gegenwärtig eine Tournee durch Europa und beabsichtigt in London, Paris, Kopenhagen, in Deutschland und der Schweiz zu starten.

Die Skimeisterschaften in Holmenkollen

Mittwoch begann in Holmenkollen die große Veranstaltung mit dem 50-Kilometer-Lauf bei gutem Wetter und — 5 Grad. Der Boden war ziemlich hart, was sich auf die erreichten Zeiten nicht gerade günstig auswirkte. Von den gemeldeten 164 Läufern erschienen 120 am Start, wobei Norwegen, die größte Anzahl der Läufer stellte. Auch Schweden und Finnland hatten zahlreiche Vertreter entsandt. Der Favorit war Lappalainen (Finnland), der Sieger des Vorjahres, der aber heuer nur den siebenten Platz belegen konnte. Das Rennen gewann der Schwede Utterström, der 3 : 46.45 benötigte. Zwei Minuten nach ihm lief der Norweger Rudstadten ein, während der schwedische Landlaufmeister Hedlund in 3 : 48.37 dritter wurde.

Die polnische Mannschaft für den Davis-Cup.

Für die Tennismannschaft, welche Polen im Davis-Cup vertreten wird, sind folgende Spieler in Aussicht genommen: Gebr, Stolarow, Czetwertynski, Warminski, Krzyzewski und Loth.

Wiener Trainer nach Krakau.

Die Krakauer Garbarnia hat den Wiener Trainer Sedlacek für die Fußballmannschaft engagiert. Sedlaczek ist ein bekannt guter Trainer, hat sich längere Zeit hindurch in Deutschland und Italien mit außerordentlichem Erfolg betätigt. Garbarnia dürfte mit dem Engagement dieses Trainers einen sehr guten Griff getan haben.

Die „Cracovia“ hat dagegen den Wiener Spieler Hierländer, der noch vor kurzer Zeit beim W. A. C. und vorher bei der Austria eine große Rolle spielte, engagiert. Hierländer hat eine gute Schule unter deutschen, englischen und österreichischen Trainern durchgemacht und werden seine Kenntnisse der „Cracovia“, die über ein glänzendes Spielermaterial verfügt, sehr zu gute kommen.

Länderkampf Polen — Lettland.

Am Sonntag, den 3. März findet in Warschau im Kasino der dortigen Gasanstalt ein Länderboxkampf der Arbeitermannschaften Polens und Lettlands statt. Lettland hat ihre Mannschaftsaufstellung bereits bekant gegeben und auch die der polnischen Mannschaf ist vorgesehen. Es treffen sich im Fliegengewicht: Dolgycer (L) — Mioduszewski (P); Bantamgewicht: Matison (L) — Radzikowski (P); Federgewicht: Drenger (L) — Chabiera (P); Leichtgewicht: Pozdniakow (L) — Glowacki (P); Halbmittelgewicht: Wpoldowski (L) gegen Nowina (P); Mittlgewicht: Jankowski (L) — Kubicki (P); Halbschwergewicht: Kosieradzki (L) — Gegner noch unbekannt. Im Schwergewicht wird kein Kampf ausgetragen.

Max Schmeling wieder in Deutschland

Der deutsche Boxer Max Schmeling ist Mittwoch mit der „Deutschland“ aus Amerika in Cuxhaven eingetroffen. Er hat sich verpflichtet, Sonntag im Berliner Rundfunk zu sprechen und nachmittags beim Fußballspiel Tennis-Borussia gegen Slavia, Prag den Anstoß vornehmen. In Amerika erhielt er ein Angebot auf eine Varieteetournee, wofür er ein Angebot von 7500 Dollar pro Woche, das bisher höchst gezahlte Honorar, angeboten erhielt. Schmeling lehnte jedoch ab. Er will anfangs Mai nach Amerika zurückkehren, wo er im Yankee-Stadion einen Kampf austragen wird, für den ihm 40.000 Dollar geboten werden. Außerdem beabsichtigt er einen Kampf gegen den Sieger aus dem Treffen Sharkey—Stribbling, der ihm 100.000 Dollar eintragen soll. Schmeling bleibt vorderhand in Berlin und unternimmt dann einige kurze Reisen nach Köln, Prag und anderen Städten.

Brand des Limburger Schlosses.

Limburg, 28. Februar. Das alte historische Limburgschloß ich heute nachts zum größten Teil durch Feuer zerstört worden. Der Brand entstand gegen 2.30 Uhr morgens. Die zahlreich erschienen Feuerwehren waren machtlos.

Eine im Schlosse wohnende Familie konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Menschenleben sind bei dem Brande nicht zu beklagen. Außer wertvollen Kunstgegenständen ist ein ganzes Museum, das in dem Schlosse untergebracht war, vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß.

Radio

Samstag, den 2. März.

Kattowitz. Welle 416.1: 17.00 Gottesdienst. 18.00 Kinderprogramm. 20.30 Abendkonzert. 22.30 Tanzmusik.

Krakau. Welle 314.1: 18.00 Kinderprogramm aus Wilno. 20.30 Konzertübertragung aus Warschau. 22.31 Konzert aus einem Restaurant.

Warschau. Welle 1415.1: 18.00 Kinderprogramm. 20.30 Abendkonzert. 22.30 Tanzmusik aus dem Hotel Bristol.

Breslau. Welle 321.2: 19.00 Brahms-Feier. 20.15 Kunst und Moral. 21.00 Sechstage-Tempo. Ein Sportsketch von Fritz Zelwen. 22.10 Schwimmwettkämpfe. 24.10 Tanzmusik.

Berlin. Welle 475: 16.30 „Der junge Don Juan“. 17.00 Unterhaltungsmusik. 18.30 „Freundschaft als Schicksal“. 19.00 „Der Beruf des jüdischen Geistlichen“. 20.00 Abendunterhaltung. 21.00 Kabarett. Darnach bis 0.30: Tanzmusik.

Prag. Welle 343.2: 11.15 Schallplattenmusik. 12.30 Mittagskonzert. 16.30 Nachmittagskonzert. 18.00 Deutsche Sendung Jugendstunde mit Musik. (L. Stuchlik-Deutelmoser und Emma Sarl), Der Streit zwischen Sommer und Winter (Summr on Wentr), ein Volksspiel aus Ostböhmen (Grulich). 20.30 Dem Gedenken Smetanas. 20.00 Volkslieder. 20.30 Orchesterkonzert. 22.25 Uebertragung aus dem französischen Restaurant Sramota.

Wien. Welle 519.9: 11.00 Vormittagsmusik. Von Fr. Schubert bis Fr. Lehar. 15.05 „Des Meeres und der Liebe Wellen“. Trauerspiel von Fr. Grillparzer. 17.35 Kammermusik-Abend. 18.35 Martin Brussot. Aus eigenen Werken 19.20 Liederabend. 19.50 „Bruder Straubinger“, Operette von Edmund Eysler. Anschließend: Abendkonzert.

Volkswirtschaft.

Der Export polnischer Kohle nach Österreich bedroht.

Die Frostwelle, die Mitte Februar l. J. über ganz Europa hinweggegangen ist, hat erst das Eisenbahnwesen in den verschiedenen Ländern im wahren Lichte gezeigt, seine Betriebsfähigkeit und Eignung zur Anpassung an alle, selbst an solche Ausnahmezustände, wie dies die außerordentlichen Fröste in Europa in diesem Jahre sicher waren, bewiesen. Die deutschen Reichsbahnen haben diese Prüfung glänzend bestanden, denn außer geringfügigen Verspätungen im Verkehre machten sich die außerordentlichen Verhältnisse auf denselben fast gar nicht fühlbar. Etwas ärger boten sich die Verhältnisse in Oesterreich und in der Tschechoslowakei, wo in der Zeit der größten Anspannung der Kohlensendungen Verstauungen sich bildeten und ein ziemlicher Mangel an Waggons sich herausstellte. Aber nach einigen Tagen konnten die Schwierigkeiten beseitigt werden und der Eisenbahnverkehr in das normale Geleise geleitet werden.

Am ärgsten traf diese Prüfung die polnischen Bahnen, bei denen vom ersten Augenblicke des Einbruches der Fröste an, ein unerhörtes Chaos eintrat. Obwohl auch in anderen Staaten Fröste bis zu 35 Grad gemeldet wurden, ist es trotzdem niergends vorgekommen, daß die Hauptstadt durch eine Woche der Lebensmittel- und Kohlenzufuhr entbehren hätte müssen. Die den Kohlengruben beigestellten Waggons erlangten kaum 35 Prozent des wirklichen Bedarfes.

Aber diese Frostwelle hat nicht nur in hellem Lichte die Mängel unseres Eisenbahnwesens sowohl bezüglich der Organisation des Verkehres, als auch bezüglich der Vorrätewirtschaft bewiesen, sondern auch den Appetit und die Absichten unserer Konkurrenten aufgedeckt, die bestrebt waren, die Gelegenheit zu benützen, um dem Exorte polnischer Kohle seine traditionellen und in Bezug auf die Rentabilität besten ausländischen Absatzgebiete zu entreißen. Laut der Depesche der polnischen Telegraphenagentur vom 13. Februar haben die Wiener Zeitungen Verlautbarungen der Kohlengruben im Ruhrgebiete gebracht, in welchen diese Kohlenbergwerke die Mitteilung machen, **daß sie ihre Kohlenpreise bedeutend ermäßigt haben und daß sie bereit seien, die Kohlentransporte nach Oesterreich sofort über Salzburg, Passau und Simbach aufzunehmen.** Die Preisermäßigung der rheinisch-westphälischen Kohle soll 30 Prozent betragen (wie die „Pat“ berichtet) und auf diese Weise würde diese Kohle trotz der enormen Transportkosten sich nur um 10 Prozent höher kalkulieren als die oberschlesische.

Wenn wir berücksichtigen, daß zu dieser Zeit die Transporte oberschlesischer Kohle infolge des Waggonmangels in Polen und der Verkehrsstauungen in der Tschechoslowakei fast gar nicht Wien erreichen konnten, so kann dieser geringfügige Unterschied infolge des Angebotes der sofortigen Lieferung der Kohle auch in Zukunft sich im Exporte der polnischen Kohle nach Oesterreich fühlbar machen.

Und dies ist nicht der erste und einzige Konkurrent für unsere Kohle auf dem Wiener Markte. **Schon seit einer Reihe von Monaten bemühen sich die Kohlenbergwerke in Deutsch-Oberschlesien den österreichischen Markt zu gewinnen** und die Verwaltung der deutschen Reichsbahnen geht ihnen dabei sehr an die Hand, da sie trotz der großen Reparationslasten sich nicht gescheut haben, den Kohlentransport aus Deutsch-Oberschlesien nach Oderberg um 50 Pfennige zu ermäßigen und bei einer Ausfuhr von über 90 000 Tonnen eine weitere Refaktie von 80 Pfennigen pro Tonne zuzugestehen und dies mit sofortiger Gültigkeit vom Tage der Verlautbarung an. Dank diesen Ermäßigungen beträgt die Differenz beim Transporte nach Wien schon 2 Schillinge oder 2.50 Zloty für 10 Tonnen zu unserem Ungunsten. Welche Rolle diese noch vorläufig unbedeutende Differenz in den Transportkosten in dem Konkurrenzkampfe um die Eroberung des Wiener Marktes spielt, beweist am besten die Tatsache, daß die Ausfuhr der Kohle aus Deutsch-Oberschlesien nach Oesterreich, die noch im März 1928 kaum 2 520 Tonnen betragen hat, sich in den letzten 8 Monaten auf das neun einhalbfache gehoben und im November schon die ansehnliche Ziffer von 23 192 Tonnen erreicht hat.

Und in einem solchen Augenblicke, wo einerseits die mächtige rheinisch-westphälische Industrie einen Sturm auf die Wälle der polnischen Kohle auf dem österreichischen Markte unternimmt und andererseits die deutsch-oberschlesische Industrie, durch die Fürsorge der deutschen Reichsbahnen unterstützt, hinterlistig sich auf diesen Markt heranschleicht, der noch vor kurzer Zeit als nicht zu erobernde Festung der polnischen Kohlenindustrie gegolten hat, herrscht auf unseren Bahnen weiter ein Chaos. Den Kohlenbergwerken werden kaum 60 bis 70 Prozent der notwendigen Waggons beigestellt und gleichzeitig droht das Tarifrevisionsbureau mit einer neuerlichen Erhöhung der Exporttransportsätze, die die Differenz zwischen den Transportkosten aus Deutsch-Oberschlesien und Polnisch-Oberschlesien von 2 Schilling auf 10 Schilling, d. i. von 2.50 Zloty auf 12.50 Zloty für 10 Tonnen zu unseren Ungunsten erhöhen sollen.

Möge sich unsere Eisenbahnverwaltung wenigstens die deutschen Reichsbahnen als Vorbild nehmen, die alles tun, was in ihrer Macht ist, um nicht nur den Kohlenexport aus Deutschland zu erhalten, sondern auch, die günstige Konjunktur des kalten Winters ausnützend, der deutschen Industrie zu helfen, daß sie ihren Export nach Möglichkeit vergrößere und sogar neue Absatzgebiete erobere.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß mit dem Rückgange der Frostwelle vor allem der Herr Minister Kühn, der in seiner kurzen bisherigen Tätigkeit so viel Verständnis für die wirtschaftlichen Bedürfnisse unserer Produktion bewiesen hat, alles daran setzen wird, um unseren Eisenbahnverkehr in den normalen Zustand zurückzuführen, daß unverzüglich die fehlenden Kohlenwagen bestellt werden und daß der mißgeborene Entwurf der Erhöhung der Exporttarife für Kohle dort abgelegt werde, wo er hingehört, d. i. in den Speicher der verunglückten Einfälle.

Dr. Leo Fall

Wagengestellung und Wagenmangel im oberschlesischen Kohlenrevier.

(Nach Angaben des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Z. z., Katowice).

Datum	Tatsächlicher Wagenbedarf d oberschl. Kohlengruben an Wagen zu 10 t	Eisenbahnseitige Wagenstellung an Wagen zu 10 t	Der effektive Wagenmangel betrug demnach in Wagen zu 10 t	in %
Arbeitstäglich im November 1928	10.476	8.115	2.361	22,5
Arbeitstäglich im Dezember 1928	10.597	9.163	1.434	13,5
Arbeitstäglich im Januar 1929	10.436	8.209	2.227	21,3
26. Februar 1929	10.454	9.185	1.269	12,1

GLÜCK VON DREI TAGEN

ROMAN VON MAX DÜRR

32. Fortsetzung.

Die Herren lachten und machten ihre Glossen darüber, und schließlich war man so weit, daß alles saß, die Frauen beieinander an der oberen Hälfte des Tisches, die Männer an der unteren. Die Unterhaltung wollte aber nicht so recht in Fluß kommen; denn der weibliche Teil der Gäste stand noch zu sehr unter dem fatalen Eindruck des Platzstreits, die männlichen Gäste hätten gern mit dem Essen begonnen, und die Lienharts waren gedrückt, weil sie auf das Erscheinen des Barons gespannt waren.

Dieser ließ übrigens nicht mehr lange auf sich warten, und er brachte, zum großen Erstaunen der Mutter Lienhart, einen weiteren Gast mit, den Doktor.

„Ist das eine Unverschämtheit!“ flüsterte sie ihrem Manne zu. „Ich habe doch den Grobian gar nicht eingeladen!“

Aber der Schneidermeister hörte das gar nicht. Er war entzückt über die Ehre. „Es freut mich, daß die Herren kommen“, rief er, und streckte ihnen, ohne aufzustehen, seine Hand zum Gruß über den Tisch entgegen. „Mach' Platz, Alte, der Herr Doktor setzt sich zu mir!“

Die beiden Neuangekommenen hatten in ihrem Aeußeren eine merkwürdige Aehnlichkeit; man hätte sie für Brüder halten können. Sie grüßten, sich leicht verneigend, nach allen Seiten.

„Fanutti!“ sagte der eine, sich im allgemeinen vorstellend. „Sie waren so liebenswürdig, mich und meinen Freund Uiszigeth einzuladen“, fügte er, zu dem Schneidermeister gewendet, hinzu.

Sonderbar, dachte Grete, er hat auch die gleiche Stimme wie der andere. Wahrscheinlich, weil er ein Ausländer ist. Aber er hat auch die gleichen Augen wie der andere! Scheu sah sie die beiden von der Seite an.

Nun erhob sich der Schneidermeister auch. „Nehmen Sie Platz, meine Herren! Ich kann nur sagen, es freut mich sehr und ist mir eine große Ehre. Vielleicht setzt sich der Herr Baron dorthin der Herr Doktor hierher?

Mutter Lienhart machte nicht die geringste Miene, zu weichen. Der Vorschlag schien auch nicht im Sinne der beiden Herren. „Wir werden doch nicht so zusammensitzen, die Herren auf der einen Seite, die Damen auf der anderen“, erklärte Uiszigeth. „Das wäre unentschuldbar.“

Selbstverständlich!“ unterstützte ihn Fanutti. „Wir bilden eine bunte Reihe. Es wäre direkt ungalant, wenn wir die Damen für sich sitzen ließen.“

Die bunte Reihe bestand darin, daß sie rechts und links von der Grete einen Stuhl einschoben. Lienhart und seine Frau besahen sich das Experiment mit einiger Unruhe, und Grete selbst geriet in Verlegenheit. Aber die Mutter war doch stolz darauf, daß der Baron gerade die Grete zur Tischnachbarin wählte, obgleich sich Madame Hellbron so schön gemacht hatte. Der Meister freute sich, daß der Doktor mit dem unaussprechlichen Namen, den er nun einmal ins Herz geschlossen hatte, neben der Grete saß, und diese selbst war ein herzhaftes Mädchen, und dachte im stillen, sie werde mit den beiden schon fertig werden.

Ueber all dem war es fast neun Uhr geworden, und es fehlte nur noch Stephan. Aber es war nicht auffallend, da er zurzeit gerade übermäßig viel Arbeit hatte, so daß es oft vorkam, daß er erst gegen neun Uhr nach Hause kam. Umkleiden mußte er sich aber auch noch.

Lienhart war sehr ungeduldig, weil das Essen nicht kam. Er trommelte auf den Tisch und schimpfte laut auf die Wirtschaft. Darauf kam Goßner, der Wirt, herein, und war seinerseits sehr spitzfindig.

„Wenn man ein Essen erst zwei Stunden vorher ansagt, kann man auch nicht verlangen, daß es auf die Minute geht.“

Er wollte sogleich den zur Tafel bestimmten Wein auftragen; aber dem widersetzte sich Lienhart. „Zuerst trinken wir Bier, meine Herrschaften, oder nicht? . . . Wein auf Bier, rat ich dir! Bier auf Wein, das laß sein“, zitierte er.

Da er keinen Widerspruch fand, befahl er dem Wirt, ein Faß hereinzubringen und es im Zimmer anzustechen.

Aber das Bier mundete nicht recht, solange man nichts gegessen hatte.

Friedrich behauptete, es sei furchtbar dünn. Endlich, als die Ungeduld und die Unzufriedenheit auf das Höchste gestiegen war, hörte man in der Küche draußen ein verstärktes, vielfaches Tellerklirren, und ein intensiver Bratengeruch erfüllte das Zimmer.

Es kam nun auch der letzte Gast, Stephan. Er hatte sich fein herausgeputzt, die Haare glatt gekämmt und in der Mitte einen schnurgeraden Scheitel gezogen, auch das Schnurrbärtchen stramm aufgezwirbelt. Als er sah, daß die Grete zwischen den beiden Fremden saß, machte er große Augen und, sichtlich verstimmt, setzte er sich mit kurzem Gruß an das untere Ende des Tisches zu Friedrich und Hans.

Gretchen war es nicht recht; aber es machte ihr doch auch ein bißchen Vergnügen, daß er eifersüchtig schien. Sie zwinkerte ihm mit den Augen zu, und beobachtete ihn fortgesetzt, stellte sich aber dabei, als ob sie mit dem Italiener in vertraulichem Gespräch begriffen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei: „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red Anton Stafinski, Bielsko.